hospiz post

hospizverein coburg

Herbst / Winter 2021 / 22

THEMEN & HOSPIZARBEIT / KULTUR & BUCH / VERANSTALTUNGEN

hospiz post

Inhalt

Editorial . . . . . Seite 3

THEMEN & HOSPIZARBEIT

Fundstücke im Ruhewald
Brauchen wir einen Platz für unsere Erinnerungen?
von Annette Hofbauer . . . . . Seite 4

Ein Haus zum Leben, Lachen und Abschiednehmen
von Simone Lahl,
Caritas Hospiz Lebensraum . . . . . Seite 6

Das Grab als letzte Wohnstätte
Über islamische Bestattungstraditionen und ihre Praxis in Deutschland.
von Ursula Herpich . . . . . Seite 10

Menschen im Hospizverein – Teil 10
Wir stellen vor: Uta Koch-Liepold, Tanja Sonnefeld und Herta und Ulrich Aumann.
von Dieter Schäfer . . . . . Seite 14

Besondere Orte, ganz nah
Die Schutzengel-Kapelle in Moggenbrunn.
von Cornelia Stegner . . . . . Seite 20

Was bleibt
Im Europäischen Museum haben Kunstwerke auch etwas mit Hospizarbeit zu tun.
von Cornelia Stegner . . . . . Seite 24

Vom einfachen Leben
Ein Besuch bei Gustav und Renate Luthard.
von Kathrin Blechschmidt . . . . . Seite 28

Letzte-Hilfe-Kurs
Am Ende des Lebens einander beistehen.
von Barbara Brüning-Wolter . . . . . Seite 31

Warst du denn auch brav?
Zur Möglichkeit der Selbstreflexion am Jahresende.
von Petra Els-Roschlau . . . . . Seite 32

KULTUR & BUCH

Neue Bücher

Empfehlungen von Annette Hofbauer und Karla Hahnemann . . . . . Seite 34

Impressum . . . . . Seite 36

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Hospizbegleiterinnen und -begleiter, liebe Mitglieder und Freundinnen und Freunde des Hospizvereins,

die Corona-Pandemie ließ es zum Glück zu, dass wir unsere Arbeit, wenn auch nur eingeschränkt, wieder aufnehmen konnten. So ist auch der Plan, dieses Jahr wieder eine Mitgliederversammlung im Spätsommer oder Herbst als Präsenzveranstaltung durchzuführen. Es stehen auch Neuwahlen des Vorstandes an und insbesondere muss durch den Tod unserer Irmgard Clausen die Position des/der 1. Vorsitzenden neu besetzt werden.

Karin Rosemann und ich würden gerne den Hospizverein weiter vertreten. Jedoch ist es uns trotz intensiver Bemühungen noch nicht gelungen, eine geeignete Kandidatin oder einen Kandidaten für die Position des/der 1. Vorsitzenden zu finden. Wir brauchen jemanden, der mit Herzblut und Leidenschaft den Hospizgedanken vertritt und unseren Hospizverein in der Öffentlichkeit repräsentiert. Aktuell sind Karin Rosemann und ich rechtlich gesehen gemeinsam handlungsfähig und können den Hospizverein Coburg e.V. weiterhin vertreten.

Wir bitten um Verständnis, dass wir mit der Einberufung der Mitgliederversammlung noch warten, bis wir einen annehmbaren Vorschlag zur Besetzung des Vorstandes haben.
Unterstützen Sie uns gerne bei der Neubesetzung der/des 1. Vorsitzenden und machen Sie Vorschläge.

In unserer neuen HOSPIZPOST stellen wir wieder aktuelle Themen rund um die Hospizarbeit und unser lokales Netzwerk vor.

Viel Freude und Erkenntnis beim Lesen!

Mit herzlichen Grüßen aus dem Hospizbüro,
Ihr Mathis Neumann
- Kassierer -

Fundstücke im Ruhewald

Brauchen wir einen Platz für unsere Erinnerungen?
von Annette Hofbauer

Ein Ruhewald ist die naturverbundene Alternative zum Friedhof. Ich gehe gerne im Ruhewald auf Entdeckungsreise. Stets führt mich mein Weg zuerst zu meinem Familienbaum. Geht es ihm gut? Wächst und gedeiht er? Eigentlich soll der Wald ja einfach Wald bleiben. Ich ertappe mich immer wieder bei einer Sache. Da ist dieser Drang: Ich möchte meinem Baum und meinen Verstorbenen was Schönes mitbringen, etwas gestalten. Und wenn es nur eine kleine Feder ist. Hat vielleicht jemand anderes ein neues Fundstück hinterlassen?

Besonders gestaltete Ruhestätten für die Verstorbenen haben eine lange Geschichte. Sie reicht von Grabfunden der frühesten Menschen über die pompösen Pyramiden bis hin zu unseren parkähnlichen Friedhofsanlagen seit dem 19. Jahrhundert. Wie viel weniger würden wir über die Entwicklung der Menschheit wissen, wenn Archäologen keine Ausgrabungen und Funde an Grabstätten machen könnten. Die Grabbeigaben, der Platz, die Anordnung – alles sagt etwas über eine Kultur aus. Über Glaubensvorstellungen, Hierarchien, Krankheiten, Kriege, zwischenmenschliche Beziehungen, über die Lebensweise und Traditionen der Menschen.

Dann die Entwicklung heute: Die Nachfrage nach Familiengräbern auf Friedhöfen sinkt, Feuerbestattungen haben die Erdbestattungen überholt. Die Asche von Verstorbenen kann im Meer oder auf Almen verstreut werden. Wir schaffen digitale Gedenkorte und vieles mehr. Die Zeremonien werden individueller und persönlicher. Ob Pfarrer, Trauerredner, Gestaltung durch Freunde – alles darf sein, auch die anonyme Bestattung.

Zu wissen, wo ein Mensch seine letzte Ruhestätte hat, ist immer noch für viele Menschen wichtig. Lässt eine anonyme Bestattung nicht oft genug hilflose und ziellose Zugehörige zurück? Die Bedeutung einer weltweiten und Jahrtausende alten Tradition, Verstorbenen einen Platz zu schaffen, hat Gewicht. Zeigen die kleinen Fundstücke im Ruhewald nicht auch unser Bedürfnis nach Zeichen der Sorge um die Hinterbliebenen? Die

Sehnsucht nach einem Ort der Erinnerung?

Der Baum im Ruhewald passt gut zu meiner Familie. Als kleiner Teil der Natur akzeptieren wir ihren Lauf. Und ich beherzige die Anordnung und lasse den Wald Wald sein. Er wird mir meine Streifzüge verzeihen, wenn ich auf die eine oder andere Wurzel trete, verweile – und mich dennoch an kleinen Fundstücken erfreue.

Annette Hofbauer
Koordinatorin

Ein Haus zum Leben, Lachen und Abschiednehmen

von Simone Lahl

Ein Hospiz als stationäre Einrichtung bietet Menschen mit einer unheilbaren Erkrankung und einer begrenzten Lebenserwartung Pflege, Betreuung und Begleitung. Der familiäre und wohnliche Charakter der Einrichtung sind grundlegende Unterscheidungsmerkmale gegenüber einem Krankenhaus oder einem Seniorenheim. Bewusst sind Hospize als kleine Einrichtungen mit mindestens acht und maximal sechzehn Plätzen gestaltet, damit eine besondere Versorgung gewährleistet werden kann. Alle Zimmer sind Einzelzimmer mit einem zusätzlichen ausklappbaren Schrankbett für Angehörige. Was ist hier nun aber konkret so anders als z.B. im Krankenhaus? Neben der Größe und der gemütlichen Gestaltung gibt es die Möglichkeit, Menschen ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend auch kreativ zu versorgen.

Im Hospiz gibt es keinen fest geregelten Tagesablauf. Alles kann, aber nichts muss. Möchte jemand bis Mittag schlafen und dann frühstücken, wird dieser Wunsch erfüllt. Bittet jemand in der Nacht um eine Massage, weil diese bei Schmerzen Linderung verschafft, wird dies von den Pflegekräften umgesetzt. Möchte jemand am späten Abend baden, ist dies kein Problem. So versuchen alle Pflegekräfte, die Wünsche der Menschen wenn möglich umzusetzen. Es ist der letzte Weg unserer Gäste. Sie sind die Hauptakteure. Sie führen Regie und bestimmen, wie dieser Weg aussehen soll und welche Begleitung gebraucht und gewünscht ist.

Neben den Hospizgästen sind auch die Angehörigen sehr wichtig. Sie sind ebenso betroffen und brauchen Begleitung. Sie müssen Abschied nehmen, brauchen Trost und müssen zum Trauern ermutigt werden, damit sie ihr Leben neu ordnen und weiterleben können. „Bedenkt: Den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben," sagte Mascha Kaléko einst in ihrem Gedicht „Memento".

Die Menschen, die zu uns ins Hospizhaus kommen, bringen alle ihre eigenen, manchmal sehr bewegenden, oft faszinierenden und manchmal traurigen Lebens- und Leidensgeschichten mit. Nicht selten kommen junge Menschen ins Hospiz, die mitten im Leben standen. Sie hatten viele Pläne und sind gezwungen, Abschied zu nehmen von Träumen, die unerfüllt bleiben. So ist es an uns, zu begleiten, zu trösten, zuzuhören, da zu sein und zu entlasten. Man kann sich vorstellen, dass diese vielen Begegnungen, die oft von einer unermesslichen Traurigkeit geprägt sind, auch Emotionen beim Personal hervorrufen. Aber neben all der Traurigkeit gibt es wunderbare, schöne, lustige und völlig normale Momente, die uns immer wieder zeigen: Das ist das Leben in seiner wunderbarsten Art.

Vor dem Caritas Hospiz Lebensraum in Coburg

„Es ist der letzte Weg unserer Gäste. Sie sind die Hauptakteure."

Es ist im Hospiz üblich, Feste zu feiern, zum Beispiel jahreszeitliche Feste, oder Geburtstage der Gäste, wenn dies gewünscht wird. Zu uns kommt der Nikolaus und es gibt einen Adventskalender, bei dem jeder und jede ein Türchen öffnen darf. Das Weihnachtsfest mit einem wunderschön geschmückten Weihnachtsbaum hat eine ganz besondere Bedeutung – und auch der Sekt an Silvester gehört dazu. An Fasching bescherte uns das Seßlacher Männerballet „Mauerschwälbchen" lustige und amüsante Augenblicke: Männer in Frauenkostümen tanzten nach Wild-West-Manier im Eingangsbereich! In unserem Hospizhaus wird gebacken, gekocht, gelacht, geweint, gesungen, gespielt, geredet und geschwiegen. Es ist ein Haus, in dem gelebt wird!

Der ASB-Wünschewagen hat bereits einigen Gästen eine letzte Fahrt an einen Ort der Erinnerungen ermöglicht. So konnte ein Gast noch einmal an die Nordsee, wo er früher einige Jahre gelebt hatte. Ein anderer wurde an die Ostsee gefahren, weil er noch nie am Meer war. Eine Frau besuchte mit ihrem Sohn noch einmal den Bodensee, eine

Hengst Charmeur darf ein letztes Mal seinen Besitzer besuchen.

andere wünschte sich einen Tag im Nürnberger Tiergarten. Eine andere Frau feierte ihren letzten Geburtstag mit der Familie am Froschgrundsee. Und ein Mann wollte einfach noch einmal einen Tag nach Hause, um sich zu verabschieden. Wir hatten aber auch Gäste, deren Fahrt mit dem Wünschewagen geplant wurde, die jedoch kurz vor Erfüllung verstorben sind. So bei einer Frau, deren großer Wunsch es war, auf dem Staffelberg ‚Weißen Käs' zu essen. Ein anderer Gast wollte gerne den Königssee noch einmal sehen. Diese Wünsche blieben leider unerfüllt. Die Planung und Vorfreude bedeutete aber auch in diesen Fällen schon viel.
Der Hundebesuchsdienst des ASB bringt fast wöchentlich tierische Begleiter zu uns ins Haus. Auch Mitarbeiterinnen bringen manchmal ihre Vierbeiner mit, was die meisten Gäste sehr freut. Das größte Highlight im vergangenen Jahr war der Besuch eines Pferdes! Ein so großes und majestätisches Tier im Hospizgarten sorgte natürlich für Aufregung! Hengst Charmeur kam, um seinen Besitzer ein letztes Mal zu besuchen.
Alle vierzehn Tage begrüßen wir die katholische und evangelische Seelsorge bei uns, die dann allen Gästen, Angehörigen und auch Mitarbeitenden zum Gespräch zur Verfügung steht. Mit ihnen begehen wir auch unsere Gedenkgottesdienste, die den Abschluss unserer Begleitungen im Hospiz bilden.
Ein weiteres wichtiges Angebot für unsere Gäste ist die Musiktherapie. Sie können auf sehr individuelle Weise daran teilnehmen: aktiv oder passiv, bis hin zum gemeinsamen Musizieren und Singen. Die vielen verschiedenen Instrumente kommen gut an und bieten eine Möglichkeit, mit den Gästen in Kontakt zu treten.
Der Pflegeschlüssel erlaubt es meist, den Gästen besondere Pflege, wie zum Beispiel Hand- oder Fußmassagen, anzubieten.
Auch kann die Unterstützung bei der Alltagsgestaltung meist ohne Stress und Eile erfolgen. Wir brauchen diese Zeit aber auch oft, wenn Menschen im Sterben liegen und sie und ihre An-

„Besonders im Hospiz sind die Menschen, die sich bewusst entschieden haben, hier tätig zu werden."

gehörigen Zuwendung oder Gespräche brauchen. Dann scheint die Zeit oftmals knapp bemessen zu sein.
In den vergangenen drei Jahren wurden vom Hospizhaus viele Menschen informiert und beraten. Seit Eröffnung am 3. Juli 2018 wurden 176 Menschen im Hospiz aufgenommen und begleitet. Einige wenige Menschen sind wieder ausgezogen, weil sie sich gut erholt haben und nicht mehr hospizbedürftig waren. In diesem Zeitraum wurden aber auch 369 Menschen nicht aufgenommen, was aus verschiedenen Gründen geschah. Manche haben einen Platz in einem anderen Hospiz gewählt, sind in ein Seniorenheim gezogen oder nach Hause und konnten dort versorgt werden. Viele Menschen sind auch gestorben, bevor ein Platz im Hospiz zur Verfügung stand.
Besonders im Hospiz sind die Menschen, die sich bewusst entschieden haben, hier tätig zu werden. Neben den Pflegekräften sind dies die hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen, die So-

„Besonders ist der Zauber, der in vielen Momenten sichtbar wird."

zialpädagogin und die Leitung. Besonders sind die ehrenamtlichen Hospizbegleiter und -begleiterinnen, die ihre private Zeit unentgeltlich zur Verfügung stellen, um für die Gäste hier da zu sein. Besonders ist die gute Zusammenarbeit aller Menschen, die an der Versorgung zum Wohle der Gäste beteiligt sind. Besonders ist auch die Herzlichkeit, Freundlichkeit und Unbeschwertheit, die im Haus herrscht, auch wenn es traurige Ereignisse gibt.
Es ist besonders, dass dieses Haus tatsächlich in Coburg entstanden ist und so vielen Menschen helfen konnte und weiterhin kann. Der Unterschied zu anderen stationären Pflegeeinrichtungen liegt in der Hospizarbeit in der Art und Weise, wie hier Schwerkranke und Sterbende wahrgenommen und versorgt werden. Besonders ist der Zauber, der in vielen Momenten sichtbar wird: Wenn Gäste beeindruckt sind von der Ausstattung und der „Normalität". Wenn Angehörige Erleichterung spüren und erkennen, dass ein Hospiz kein düsterer Ort des Sterbens ist. Wenn

Die helle und freundliche Enrichtung trägt zum Wohlbefinden bei.

ein offenes Ohr zur Verfügung steht und niemand den schweren Weg alleine gehen muss. Das alles und viel mehr ist besonders.

Simone Lahl
Leiterin Caritas Hospiz Lebensraum

Das Grab als letzte Wohnstätte

Über islamische Bestattungstraditionen und deren Praxis in Deutschland.

von Ursula Herpich

Wir haben in der Vergangenheit bereits über Sterberituale in verschiedenen Religionen berichtet. Nun möchten wir über Sterberituale im Islam informieren. Dazu gab die sunnitische Familie Hassan, die bis 2017 in Nord-Syrien gelebt hat, für die HOSPIZPOST Auskunft. Es wurde schnell klar: Nicht nur die verschiedenen Glaubensrichtungen des Islam, sondern auch die Traditionen der jeweiligen Herkunftsländer führen zu Unterschieden im Ritual. Deshalb erheben die nachfolgenden Schilderungen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Der Übergang vom Leben zum Tod ist das größte Mysterium im Leben eines Menschen. Handlungen, die das Sterben erleichtern oder die Hinterbliebenen begleiten und unterstützen, werden, wenn sie in die Tradition einer Kultur Eingang gefunden haben, zu Ritualen. Und Rituale dienen dazu, neue Gegebenheiten zu verarbeiten und aushaltbarer zu machen.

Steht der Tod eines Muslims oder einer Muslima erkennbar bevor, werden die engsten Verwandten, aber auch alle, die sich den Sterbenden im Leben verbunden gefühlt haben, benachrichtigt, damit sie sich von ihnen verabschieden oder diesen den Tod „erleichtern“ können. Oft ist ein Imam zugegen, wenn aus dem Koran vorgelesen wird. Hier spielt insbesondere die Yasin-Sure eine große Rolle. Eine Sure ist ein Kapitel des Koran, und die Yasin-Sure soll den Todeskampf erleichtern. In ihr sind die Grundsätze des Islam zu finden, besonders der Glaube an das Leben nach dem Tod. Zusammen mit den Sterbenden spricht man, falls dies noch möglich ist, das muslimische Glaubensbekenntnis, die Shahada. Hier heißt es in der deutschen Übersetzung: „Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Gott selbst gibt und ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist“. Sind dies die letzten Worte eines Menschen, gilt der Übergang vom Leben zum Tod im Islam als besonders gelungen. Den Verstorbenen werden anschließend die Augen geschlossen und das Kinn fixiert. Die Waschung und die Umhüllung des Leichnams mit einem weißen Leintuch werden durch Familienangehörige, gemäß den islamischen Glaubenvorschriften nach Geschlechtern getrennt, vorgenommen. Diese Prozedur sollte in größtmöglicher Nähe zum Todeszeitpunkt geschehen. Der Tod eines Gemeindemitglieds wird sogleich in der Moschee verkündet, so dass alle Bewohner eines Dorfes oder Stadtviertels davon Kenntnis bekommen.
Die Beisetzung der Verstorbenen wird schnellstmöglich durchgeführt. Feuerbestattung ist im islamischen Glauben verboten. Mindestens vier Männer tragen den oder die Tote/-n zur Grabstätte. Unter der Führung eines Imams verrichtet die Trauergemeinde das Totengebet. Auf einen Sarg wird verzichtet. Das Grab ist so ausgerichtet, dass die Verstorbenen auf die rechte Körperseite gedreht beerdigt werden. Ihr Blick soll nach Mekka ausgerichtet sein. Die Grabstätten sind schlicht angelegt, da dem Glauben nach im Tod alle gleich sind. Ein Grab ausladend zu gestalten gilt als protzig.

„Feuerbestattung ist im islamischen Glauben verboten.“

Die folgenden drei Tage nach der Beerdigung sind ganz der Trauer gewidmet. Männer und Frauen trauern getrennt. Während sich die Frauen eher im Haus aufhalten, begeben sich die Männer dazu auch in die Öffentlichkeit. Nach Möglichkeit steht dafür ein extra Trauerzelt zur Verfügung, welches auch von den Moschee-Gemeinden ausgeliehen werden kann.

In der sunnitischen Tradition beweinen die Menschen ihre Toten sehr dezent. Das Zurschaustellen starker Emotionen wird vermieden, denn dies gilt als übertrieben. Laute Klage könnte als Zweifel an Gottes Entscheidung ausgelegt werden. Nach dem Asr-Gebet am späten Nachmittag, dem dritten. von fünf täglichen Gebeten, wird aus dem Koran gelesen. Ziel ist es, den Koran möglichst vollständig vorzulesen. Je mehr Trauergäste kommen, desto wahrscheinlicher gelingt dieses Vorhaben. An den Trauertagen werden die Familien der Verstorbenen von Nachbarn mit Essen versorgt, damit sie sich vollständig auf die Trauer konzentrieren können. Im sunnitischen Glauben wird jedoch nicht über einen längeren Zeitraum getrauert. Es gibt weitere Besonderheiten: Stirbt der Ehemann einer Frau, die noch im gebährfähigen Alter ist, darf diese ungefähr viereinhalb Monate keinen Mann zu Gesicht bekommen, abgesehen von nahen Familienangehörigen. Sollte diese Frau danach sichtbar schwanger sein, soll nur so der Verstorbene als Vater identifizierbar sein.

Shaban Hassan weist darauf hin, dass sich die Rituale von städtischer zu ländlicher Bevölkerung durchaus unterscheiden können. In modernen städtischen Gesellschaften gehen Traditionen schneller verloren als auf dem Land. Familienverbände leben heute öfter als früher weit weg voneinander, sodass zeitliche Abfolgen im Bestattungs- und Trauerritus sich durchaus in die Länge ziehen können. Ein Begräbnis auszurichten darf jedoch nie am Geld scheitern. Ist keines vorhanden, legen Familie, Freunde sowie Gemeindemitglieder zusammen, um einem Menschen den würdigen Abschied aus dieser Welt zu ermöglichen.

traditionelle Totenwaschung ist jedoch auf dem Gelände des Friedhofes durch die Angehörigen möglich und wird, so berichtet ein Mitarbeiter der Verwaltung, von den Angehörigen sehr gründlich sowie respekt- und liebevoll vorgenommen. Das muslimische Gräberfeld befindet sich am Rande des Coburger Friedhofs, denn es musste sichergestellt werden, dass an diesem Platz noch

„Ein Begräbnis auszurichten darf jedoch nie am Geld scheitern. Ist keines vorhanden, legen Familie, Freunde sowie Gemeindemitglieder zusammen, um einem Menschen den würdigen Abschied aus dieser Welt zu ermöglichen... “

Kann eine traditionelle muslimische Bestattung in Deutschland überhaupt durchgeführt werden? Denn sie unterscheidet sich von den in Deutschland geltenden Bestattungsvorschriften. Aus diesem Grund finden muslimische Beisetzungen zu einem hohen Prozentsatz in den Herkunftsländern der Verstorbenen statt. Deshalb sind Sterbeversicherungen für die Abdeckung der Kosten der Überführung und des Begräbnisses sehr verbreitet.
Auf dem Coburger Friedhof ist seit 2001 ein muslimisches Gräberareal vorgesehen. Dieses zählt aktuell 39 Grabstätten. Nach Auskunft der Friedhofsverwaltung stellte besonders die Sargpflicht bisher in Deutschland ein Problem für muslimische Beisetzungen dar. Seit 1. April 2021 ist diese Sargpflicht in Bayern aufgehoben. Jedoch entscheidet jede Gemeinde für sich, ob sie diese Pflicht auf ihren kommunalen Friedhöfen wegfallen lässt oder nicht. In Coburg ist diese Entscheidung noch nicht gefallen, deshalb wird hier nach wie vor mit Sarg beerdigt. Die nie vorher Bestattungen vorgenommen wurden. Denn im Islam werden Grabstellen niemals aufgelassen, sprich geräumt. Das Grab ist die letzte Wohnstätte des Menschen bis zum Tage der Auferstehung und des Gerichts.

Ursula Herpich
Hospizbegleiterin

Abschluss des Hospizbegleiter-Seminars 2019/21 mit neuen ehrenamtlichen Hospizbegleitern und -begleiterinnen

Menschen im Hospizverein – Teil 10

Wir stellen vor: Uta Koch-Liepold, Tanja Sonnefeld und Herta und Ulrich Aumann.

von Dieter Schäfer

Uta Koch-Liepold – Die engagierte Clubberin

Uta Koch-Liepold ist eine echte Coburgerin. Auch wenn sie ihre ersten Lebensjahre während des 2. Weltkrieges im Thüringischen verbrachte. „Meine Mutter hatte sich entschieden, mich in Coburg zur Welt zu bringen, obwohl meine Eltern 1941 in Sonneberg wohnten. Zum Coburger Klinikum hatte sie mehr Vertrauen als zum Krankenhaus in Sonneberg“, erzählt sie. Als ihr Vater 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, ging er ebenfalls in die Vestestadt, die in der amerikanischen Besatzungszone lag, und holte anschließend seine Frau und beide Kinder nach. Er gründete hier einen Papier- und Pappengroßhandel, später auch Firma für Kartonagen-Verarbeitung. „Nach meiner Schulzeit am Gymnasium Alexandrinum wäre ich gerne Physiotherapeutin geworden. Aber wegen des elterlichen Betriebes habe ich dann doch eine kaufmännische Ausbildung absolviert“, so Uta Koch-Liepold. Denn im Alter von 19 Jahren verunglückte ihre Mutter tödlich. „Für mich war klar, dass ich meinen Vater in der Firma unterstützen musste.“ Die junge Frau pflegte Kundenkontakte und baute den Betrieb weiter mit auf. Als ihr Vater an Demenz erkrankte, führte sie den Betrieb alleine weiter. Sie heiratete einen Bildhauer. Seit mehr als 20 Jahren ist sie nun verwitwet. Selbst ohne eigene Kinder, zog sie die drei Kinder ihrer Schwester, einer alleinerziehenden Ärztin, mit groß.

Ihre große Leidenschaft war Tennis. „33 Jahre lang habe ich für den 1. FC Nürnberg Turnier-Tennis gespielt. Überwiegend in Bayern, aber auch deutschlandweit und international. Das Miteinander im Verein, die Erfolge und natürlich auch die gemeinsamen Feiern haben mich für alle Strapazen entlohnt“, erzählt sie. Noch heute ist sie ein großer Club-Fan und interessiert sich nicht nur für Tennis, sondern als „Clubberer“ auch für Fußball: „Ich war gut mit der Familie Morlock befreundet und mein jüngster Neffe hat beim Club Fußball gespielt.“ Max Morlock (1925 – 1994) war legendärer Fußballer des 1. FCN, großes Idol vieler Club-Anhänger und Namensgeber des Nürnberger Stadions.

„Es war eine sehr gute Entscheidung, mich im Hospizverein zu engagieren.“

Als ihr Mann an Alzheimer erkrankte und im Verlauf der Krankheit der Entschluss gefasst werden musste, ihn in ein Pflegeheim zu bringen, hatte Uta Koch-Liepold erstmals Kontakt zu einer Hospizbegleiterin. Nach dem Tod ihres Mannes entschied sie sich, dem Hospizverein beizutre-

ten. Sie übernahm ehrenamtlich kaufmännische Arbeiten im Büro und gehörte einige Jahre dem Vorstand als Schriftführerin an. Ihre Ausbildung als Hospizbegleiterin hat sie dann 2008/9 in Coburg absolviert. Bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie übernahm sie viele Begleitungen. Ihr war wichtig, die Betroffenen nicht nur zu Hause zu besuchen, sondern auch im Klinikum oder Heim. Im stationären Coburger Hospiz hat sie drei Monate lang wöchentlich die Gäste besucht.

„Das Miteinander hat mir immer viel Kraft gegeben.“

In den letzten Jahren vor der Pandemie engagierte sich Uta Koch-Liepold ehrenamtlich beim Schul-Frühstück in der Heinrich-Schaumberger-Schule. Dort betreute sie auch zwei Lesekinder als Mentorin. Sie half in der Suppenküche der Diakonie und gab Deutsch-Stunden für die Kinder einer syrischen Familie. Corona setzte ihrem vielseitigen Engagement ein Ende.
Freundliche Menschen, gegenseitige Hilfe, echte Freundschaften, Natur und Garten und vor allem die Familie – das alles ist Uta Koch-Liepold wichtig. „Es war eine sehr gute Entscheidung, mich im Hospizverein zu engagieren. Das Miteinander und der Hospiz-Gedanke haben mir immer viel Kraft gegeben und mein Leben reicher gemacht!“, betont sie.

Uta Koch-Liepold hat früher viel von der Welt gesehen. Sie war in vielen Ländern Europas, in Ägypten, in Marokko, in Israel, in den USA, in Skandinavien und in Russland. Ihre Reiselust hält bis heute an: „Ich würde gerne noch eine Donau-Fahrt bis zum Schwarzen Meer machen. Auch der Rote Platz in Moskau und die Stadt Petra in Jordanien stehen noch auf meiner Wunschliste“.

Tanja Sonnefeld – alles andere als eine Stubenhockerin

Tanja Sonnefeld wurde in Coburg geboren und ist auch hier aufgewachsen. Nach dem mittleren Schulabschluss riet man ihr zunächst von der Berufsausbildung in der Krankenpflege ab. Sie entschied sich, den Weg zu einem Medizin- oder Psychologie-Studium einzuschlagen und besuchte die Fachoberschule in Coburg. Doch das Leben hatte andere Pläne mit Tanja Sonnefeld. Kurz nach dem Fachabitur kam ihre erste Tochter zur Welt. Drei Jahre später folgte ihr Sohn. Und so entstand aus dem geplanten Studentinnenleben eine Familienzeit, die sie niemals missen möchte und für die sie noch heute sehr dankbar ist.

Während ihrer Fachoberschulzeit absolvierte sie ein Praktikum in der Klinik. Der damalige Klinikalltag, in dem Menschen noch oft alleine und ohne Familienangehörige hinter verschlossenen Türen sterben mussten, bewegte und beschäftigte sie sehr. Es war ihr ein Bedürfnis, genau diesen Menschen bei jeder Gelegenheit Zeit zu schenken und sie im Sterbeprozess zu begleiten. Zu dieser Zeit war Tanja Sonnefeld gerade einmal 17 Jahre alt.

Die junge Mutter arbeitete in Teilzeit in einer soziotherapeutischen Einrichtung für Suchtkranke. Ein Studium kam mit Haus und Kindern für sie nicht mehr in Frage. Und so absolvierte sie, nachdem beide Kinder im Kindergarten waren, doch noch eine Ausbildung zur Krankenschwester. Nach einigen Jahren in Vollzeit auf einer chirurgischen Zwischenintensivstation bildete sie sich zur Casemanagerin weiter. Sie arbeitet seitdem in der Onkologie, wo sie Menschen mit Krebserkrankungen berät, unterstützt und begleitet.
Mit ihrem zweiten Mann wohnt sie heute in Tambach, ganz in der Nähe des Wildparks. Ihr Holzhaus haben die Sonnefelds nach eigenen Vorstellungen gebaut und eingerichtet. Neben Arbeit und Familie spielt Sport eine große Rolle für Tanja Sonnefeld. „Laufen ist meine große Leidenschaft“, sagt sie, „meine längste Distanz war bisher ein Ultra-Lauf von 50 Kilometern“.
Bei jeder Gelegenheit ist sie mit ihrem Mann in den Alpen zum Wandern oder Klettern unterwegs. Bei ihren Reisen mit dem VW-Bus oder dem Wohnwagen geht es den Sonnefelds darum, möglichst autark zu sein, Land und Leute kennen zu lernen sowie fremde Städte zu erkunden. „Ein Pauschalurlaub käme für uns nie in Frage!“, so Tanja Sonnefeld. Zu ihren beeindruckendsten Reise-Erfahrungen zählt eine Pilgertour auf dem portugiesischen Jakobsweg von Porto nach Santiago und eine Trekkingtour in Nepal bis auf 5400 Meter Höhe.

2012 hatte sich Tanja Sonnefeld zu einer Hospizbegleiterschulung entschlossen. Danach übernahm sie einige Begleitungen. Die berufliche Doppelbelastung hat sie jedoch erkennen lassen, dass auch der Umgang mit dem Tod „gut dosiert“ werden muss. So übernahm sie schließlich andere Aufgaben im Hospizverein, wie zum Beispiel die Einsatzleiter-Vertretung an den Wochenenden. Die Endlichkeit des Lebens bereitet der 41-Jährigen keine schlaflosen Nächte. Sie sagt: „Mein Beruf erinnert mich täglich daran, wie schnell das Leben zu Ende sein kann.“ Deshalb habe sie wichtige Dinge wie Testament oder Vollmachten bereits geregelt.

„Mein Beruf erinnert mich täglich daran, wie schnell das Leben zu Ende sein kann.“

Trotz ihrer vielfältigen Aktivitäten ruht Tanja Sonnefeld in sich: „Ich habe unglaublich viel positive Energie geschenkt bekommen. Und auch eine große Portion Gelassenheit, die der Schlüssel zum Glück und zur Zufriedenheit für mich ist. Ich fühle mich in meinem Leben gut behütet. Dafür bin ich dankbar und starte fröhlich in jeden neuen Tag, den ich hier sein darf.“ Übrigens: Auf den Zeitfresser Fernsehen verzichtet sie seit 20 Jahren. Stattdessen bewegt sie sich lieber so oft wie möglich im Freien.

hospizverein coburg

Herta und Ulrich Aumann – Begleitung im Doppelpack

„Wir wollten in unserer Freizeit etwas gemeinsam machen, deshalb haben wir uns 2018 für die Hospizbegleiter-Qualifizierung angemeldet“, erklärt Ulrich Aumann. „Ich bin durch eine Zeitungsanzeige aufmerksam geworden, und es hat auch gleich mit zwei Plätzen für meine Frau und mich geklappt.“ Ein Jahr zuvor waren innerhalb von nur fünf Tagen sein Bruder und seine Mutter gestorben: „Das war sicherlich für mich der Anlass, mich etwas intensiver mit dem Thema Sterben und Tod zu befassen“.
Seine Frau Herta wurde vor 67 Jahren in der Nähe von Creglingen (bei Rothenburg ob der Tauber) geboren. Sie wurde schon früh mit dem Thema Sterben und Tod konfrontiert: „Damals wurden auf dem Dorf die Toten noch in der Wohnung aufgebahrt, damit sich Angehörige und Nachbarn von den Verstorbenen verabschieden konnten.“ Sie zog nach Nürnberg, um eine Ausbildung als Krankenschwester zu machen. Im Anschluss daran arbeitete sie im Krankenhaus Martha-Maria und stieg zur Stationsleitung auf. „Es war mir ein Anliegen, mich, wenn nötig, auch noch nach Schichtende um schwer kranke und sterbende Patienten zu kümmern. Mir war es wichtig, nicht nur den Kranken oder Sterbenden zu sehen, sondern den ganzen Menschen – gerade in der letzten Lebensphase.“ Auch die Begleitung der Angehörigen lag ihr am Herzen: „Insofern war die Hospizarbeit eigentlich nichts absolut Neues für mich!“, so Herta Aumann. Während der Ausbildung lernte sie ihren Mann kennen. Der war wegen seines Wirtschaftspädagogik-Studiums von Coburg nach Nürnberg gezogen. Ulrich Aumann, heute 66 Jahre alt, blieb nach Abschluss des Studiums in Nürnberg und fand eine Anstellung in einem Verlag. Nach einigen Jahren übernahm er eine leitende Position. Herta und Ulrich Aumann heirateten und bauten in der Fränkischen Schweiz ein Haus. Fünf Kinder, inzwischen alle erwachsen, sorgten für ein buntes Familienleben. Herta Aumann gab ihren Beruf zeitweise auf, um sich um die Kinder zu kümmern. Inzwischen haben vier Schwiegertöchter und sieben Enkel die Familie weiter vergrößert.

„Mir war es wichtig, nicht nur den Kranken oder Sterbenden zu sehen, sondern den ganzen Menschen – gerade in der letzten Lebensphase.“

2001 wagte Ulrich Aumann einen beruflichen Neustart. Er machte sich in Coburg mit einer Firma für Zeitarbeit, Personalvermittlung und Buchhaltungsservice für kleinere Betriebe selbständig. Seine Frau unterstützte ihn bei Büroarbeiten. Um das zeitaufwendige Pendeln zu beenden, entschloss sich das Ehepaar 2014 in Coburg ein Haus zu bauen, welches Wohnen und Arbeiten unter einem Dach erlaubt. „Mit der Zeitarbeit habe ich inzwischen aufgehört, und in etwa fünf Jahren will ich mich dann ganz aus der Firma zurückziehen“, so Ulrich Aumann. Er ergänzt: „Mein Lebensmotto, das auch heute noch gilt: Arbeite hart, glaube fest.“ Auch für Herta Aumann ist der Glaube wichtig. „Der Tod ist für mich ein Nachhausegehen“, sagt sie. Seit zwei Jahren begleitet sie eine 93-Jährige im Ernst-Faber-Haus. Außerdem ist sie normalerweise einmal pro Woche auf der Palliativstation des Coburger Klinikums anzutreffen. Durch die Corona-Pandemie sind diese Besuche seit Monaten nicht möglich. Nur hin und wieder wird sie kurzfristig gebeten, eine sterbende Patientin zu besuchen. Kein Problem für Herta Aumann, die nur einen Steinwurf vom Krankenhaus entfernt wohnt. Als wegen Corona die Kindergärten schlossen, kümmerte sie sich dreimal pro Woche um die Enkel. Darüber hinaus gibt es noch einen Hund in der Familie Aumann. Auch Ulrich Aumann übernimmt immer wieder mal die Begleitung, auch wenn ihm seine Firma wenig Zeit lässt. „Hauptsächlich, wenn ein Mann unbedingt durch einen Mann begleitet werden möchte“, erklärt Ulrich Aumann. Aktuell erlernt er die Gebärdensprache. In erster Linie, um besser mit seiner gehörlosen Schwiegertochter kommunizieren zu können. Vielleicht begleitet er später auch einmal gehörlose Menschen.

Dieter Schäfer
Hospizbegleiter

Besondere Orte, ganz nah

Die Schutzengel-Kapelle in Moggenbrunn. von Cornelia Stegner

Die Schutzengel-Kapelle am alten Wasserschloss in Moggenbrunn gäbe es wahrscheinlich nicht ohne Yvonne Eckardt. Und Yvonne Eckardt, heute 40 Jahre alt, gäbe es wahrscheinlich nicht ohne einen Schutzengel. Davon sind die ihre Eltern überzeugt. Das Areal rund um das Wasserschloss ist seit über 100 Jahren im Besitz der Familie. Die Eckardts betreiben einen landwirtschaftlichen Betrieb, der unmittelbar an das Schlossgelände angrenzt.
Seit 2008 gehört eine kleine, schmucke Kapelle zum Anwesen dazu. Über eine alte Kastanienallee ist sie für die Öffentlichkeit zugänglich. Und sie wird gerne besucht. Davon zeugen mehrere Besucherbücher. Denn die gibt es immer noch, auch in Zeiten von Mails und WhatsApp.
Manchmal ist es ein kleiner Gruß wie dieser: „Hallo Yvonne, ich war heute mit Prinz hier, Gruß Käthe". Dann wieder solche: „Es gibt immer wieder Überraschungen im Coburger Land. Toll gestaltetes Fenster!" Wenn Yvonne Eckard mit ihrem Rollstuhl draußen unterwegs ist und der Kapelle einen Besuch abstattet, kann sie die neuesten Grußbotschaften lesen.

„Leicht fällt es Hildegard und Hartmut Eckardt immer noch nicht, vom schweren Unfall ihrer Tochter zu erzählen."

Viele Einträge zeugen von der Begeisterung und Überraschung der Menschen, die hier her kommen. Die Architektur der Kapelle ist eigenwillig modern und traditionell zugleich. Sie fügt sich durch Bauweise und Materialien harmonisch in das Schlossareal ein. Als hätte sie schon immer hier gestanden. Bei Sonnenlicht leuchten die

Hildegard und Hartmut Eckard vor ihrer Kapelle in Moggenbrunn.

Farben des großen Glasfensters durch die weit geöffnete Tür nach draußen. Es zeigt ein Motiv, welches einem Werk des Künstlers Marc Chagall entlehnt ist. Dieser gestaltete unter anderem neun Kirchenfenster – Chagalls Maria mit dem Jesuskind und dem Engel befindet sich in einem Chorfenster der Pfarrkirche St. Stephan in Mainz.

Aber wie kam es zum Bau einer solchen Kapelle im Coburger Land? Leicht fällt es Hildegard und Hartmut Eckardt immer noch nicht, vom schweren Unfall ihrer Tochter zu erzählen.
Es war vor 16 Jahren, in der Nacht zum 6. Januar 2005, als die damals 23jährige Yvonne von einem Besuch bei einer Freundin zurück nach Hause fahren wollte. In einem kurvenreichen Waldstück in der Nähe von Weidach überzog Blitzeis die Fahrbahn. Das Auto schleuderte, überschlug sich und wurde, auf dem Dach liegend, von einem Baum gestoppt. Yvonne wurde eingeklemmt. Mit schwerem Schädel-Hirn-Trauma flog man

Die Architektur der Kapelle ist eigenwillig modern und traditionell zugleich.

sie noch in der gleichen Nacht per Hubschrauber vom Klinikum Coburg nach Schweinfurt. Dort kämpften die Ärzte um ihr Leben. Sie gaben bereits auf, erklärten die Verunglückte für hirntot. Gegen sechs Uhr informierte die Klinik die Eltern, dass man das Beatmungsgerät wohl abschalten sollte. Doch kurz danach änderten die Mediziner ihre Meinung. Man wolle es nun doch mit einer Operation versuchen. Bis zur Gewissheit, dass Yvonne überleben würde, vergingen lange Tage und Wochen. Tag und Nacht saßen die Eltern an ihrem Bett. Immer abwechselnd, denn zu Hause musste auch der landwirtschaftliche Betrieb am Laufen gehalten werden. Die Arbeit hatte jedoch auch ihr Gutes. „Es war für mich Ablenkung in dieser schweren Zeit“, erinnert sich Hartmut Eckardt. Denn die Ärzte waren lange pessimistisch. „Irgendwann während dieses monatelangen Kampfs und ständigen Auf und Ab saßen wir mit dem Priester in der Kapelle des Klinikums“, erinnert sich Hildegard Eckardt. Die Eckards sprachen gemeinsam mit dem Seelsorger die Zeilen des Gedichtes von Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag…“

Was in diesem Moment passiert ist, können die Eckardts heute nur vage beschreiben. Etwas hätten sie gespürt, eine Veränderung der Atmosphäre im Raum. Waren es gute Mächte? Niemand wird das beantworten können. Hildegard und Hartmut Eckardt glauben es auf jeden Fall. Denn von dem Moment an ging es ihrer Tochter besser. Ganz langsam.
„Nach langer Zeit im Wachkoma ohne jede Reaktion konnte sie irgendwann wieder ein Auge bewegen“, beschreibt ihre Mutter Hildegard die nachfolgende Zeit. Nach einer Reha durfte ihre Tochter wieder nach Hause, wo sie nun Tag und Nacht intensiv betreut werden musste. Es war im Jahr 2006, als Yvonne zum ersten Mal wieder versuchte, einige Worte zu artikulieren.

Bei guten Wetter ist die Tür der Kapelle stets geöffnet.

„Für dieses Wunder wollten wir uns bedanken.“

„Für dieses Wunder wollten wir uns bedanken“, erzählen Hildegard und Hartmut Eckardt, die kurze Zeit später gemeinsam die Idee zur Errichtung einer Kapelle hatten. Sie überlegten gemeinsam: Wie groß, wie klein soll die Kapelle sein? Zumindest so groß, dass Yvonne mit ihrem Rollstuhl hineinfahren kann.

Aus Ideen wurde mit Hilfe des Architekten Johannes Höh schließlich gebaute Realität aus Stein, Holz, Glas und Licht. Bei gutem Wetter öffnet Hildegard Eckard seitdem jeden Tag die Türen der Kapelle. Sie kümmert sich auch um den Blumenschmuck am Eingang. „Ich gehe jeden Tag hinein“, sagt sie. Dass es Wunder und vielleicht auch gute Mächte gibt – daran werden insbesondere die Eckardts, aber auch alle anderen Besucherinnen und Besucher hier stets erinnert.
Wer durch die beeindruckende alte Kastanienalle in Moggenbrunn spaziert ist und die kleine Kapelle gefunden hat, trifft vielleicht auch Yvonne Eckardt, wenn sie draußen in ihrem Rollstuhl unterwegs ist. Ihre Lebensfreude teilt sie gerne, auch mit Besucherinnen und Besuchern ihrer Schutzengel-Kapelle. Denn trotz ihres schweren Unfalls und seiner Folgen lässt sie sich nicht unterkriegen.

Cornelia Stegner
Journalistin

Was bleibt

Im Europäischen Museum für Modernes Glas haben Kunstwerke auch etwas mit der Hospizarbeit zu tun.

von Cornelia Stegner

Wie nah sich Kunst und Hospizarbeit stehen können, zeigt eindrucksvoll ein Besuch der Sonderausstellung "Vom Sockel zur Wand. Zur Positionierung der Kunst aus Glas" im Europäischen Museum für Modernes Glas im Schlosspark Rosenau. „Kunst aus Glas bespielt alle Themen der Kunst, sie ist ein Teil davon", erklärt Dr. Sven Hauschke, Direktor der Kunstsammlungen der Veste Coburg und Kurator der Glassammlung. Und zu den großen Themen der Kunst gehören seit jeher diese: Leben, Liebe, Sterben, Vergänglichkeit und Erinnerung. „Strata of Life" nannte die Schweizer Glaskünstlerin Veronika Suter ihr Wandobjekt aus länglichen, übereinander gelegten Platten (Titelfoto). Sie nutzt dazu Pâte de Verre, eine Glaspaste, für die Glaspulver und Farbstoffe miteinander verschmolzen werden.
„Strata of Life" besteht aus Schichten, die sich wie Sedimente übereinander türmen. Diese Schichten aus Hell und Dunkel und aus vielen Farben erinnern an Phasen, aus denen ein Leben besteht. Diese überlagern sich und zeigen in ihrer Gesamtheit ein vielfarbiges Bild.

„Zu den großen Themen der Kunst gehören seit jeher diese: Leben, Liebe, Sterben, Vergänglichkeit und Erinnerung."

Mit dem sprichwörtlichen roten Faden verbunden sind die einzelnen (Lebens-)Ereignisse im Werk „Feather Crown" von Philippa Beveridge aus Großbritannien.
Kreisförmig mit Stecknadeln angeordnete Federn aus Pâte de Verre thematisieren die Fragilität scheinbar gesicherter Abläufe. Die Geschichte dieses Objekts ist bemerkenswert. „Als die Künstlerin sich mit diesem Werk für den Coburger Glaspreis 2014 beworben hatte und in die engere Auswahl kam, wurde das fragile Werk beim Transport zerstört", erzählt Dr. Sven Hauschke. Federn waren zerbrochen, der rote Faden buchstäblich gerissen. Die Künstlerin flog aus Spanien nach Coburg, um zwei Tage vor der Jury-Prämierung ihr Kunstwerk zu reparieren. „Es war danach nicht mehr genau das Gleiche. Aber die Künstlerin hat das gemacht, was im Leben oft weiterhilft: Aus einer Katastrophe etwas Neues und Positives entstehen zu lassen", so Sven Hauschke weiter.

Philippa Beveridge, Feather Crown, 2012

Ganz persönliche Geschichten erzählen die sieben fast monumentalen Wandtafeln von Harry Zengeler. Die Arbeit mit dem Titel „Werdegang" kam als Leihgabe der Witwe des Künstlers in die Ausstellung. Die Tafeln mit je einer menschenähnlichen Figur wirken dramatisch. Es scheint, als werden hier Traumata aufgearbeitet. Auch ohne die genauen Hintergründe zu erkennen wird klar: Hier war nicht immer alles eitel Sonnenschein!
Um Persönliches und Autobiografisches, aber auch um Poesie geht es in der 33-teiligen Instal-

Gerhard Ribka, Der Fluss, die Brücke und die Wolken, 2021

lation von Gerhard Ribka. „Der Fluss, die Brücke und die Wolken“ verbindet Texte, Fotografie und Glas miteinander. Die Fotomotive, gedruckt auf Glasplatten, stammen vom Vater des Künstlers. Verbindendes Element der einzelnen Bestandteile ist das ewig fließende Wasser.
Der Themenkreis Fotografie/Erinnerung ist auch zentraler Punkt einer berührenden Installation von Jeff Zimmer. „The fragility of memory“ hängt als zartes Glas-Mobile von der Decke. Der Künstler ätzte private Schnappschüsse (unter anderem seines früh verstorbenen ersten Lebenspartners) auf Displaygläser, wie sie bei der Herstellung von Smartphones verwendet werden. Projektionen dieser Motive, bewegt vom kleinsten Luftzug, tauchen als tanzende Schwarzweißmotive an der Wand dahinter auf. „Im Zeitalter flüchtiger Text- und Bildnachrichten fällt es oft schwer, dauerhafte Erinnerungen zu bewahren. Die Zerbrechlichkeit von Glas steht hier für den vergangenen Augenblick.“, erklärt Dr. Sven Hauschke. Vergänglichkeit und Erinnerung spielen auch die Hauptrolle in der Arbeit „Hypnos. Ewiger Schlaf“ von Uta Majmudar. Sie besetzte das Totenhemd ihres Mannes, eines Hindu, mit dichroitischen (d.h. das Licht mehrfarbig reflektierenden) Glasplättchen. „Als Memorialobjekt bildet dieses Werk eine kulturelle Brücke zwischen Indien mit seinen eigenen Bestattungsriten und Europa.“, so Dr. Sven Hauschke.
Es scheint fast, als eigne sich das Zerbrechliche des Glases ganz besonders dazu, die Zerbrechlichkeit des Lebens und von Beziehungen in Kunstwerken umzusetzen.

Jeff Zimmer, The fragility of memory, 2019

Uta Majmudar, Hypnos: Ewiger Schlaf, 2013

Cornelia Stegner
Journalistin

Mehr dazu

Die Sonderausstellung „Vom Sockel zur Wand. Zur Positionierung der Kunst aus Glas“ ist noch bis 14. November 2021 im Europäischen Museum für Modernes Glas in Rödental zu sehen.

Donnerstag, 11. November 2021
17.00 bis 20.00 Uhr
Abendöffnung im Europäischen Museum für Modernes Glas

Führung durch die Sonderausstellung „Vom Sockel zur Wand“ mit dem Künstler Gerhard Ribka und Direktor Dr. Sven Hauschke um 18.30 Uhr: „Der Fluss, die Brücke und die Wolken“ – Kunstwerke mit Geschichten vom Leben, Sterben und Erinnern.

Es wird nur der normale Eintritt erhoben.
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Im Museum besteht die Pflicht, eine FFP2-Maske zu tragen.

www.kunstsammlungen-coburg.de

hospizverein coburg

Der Hospizverein Coburg ist mit einem Infostand vor Ort.

Alle Fotos in diesem Beitrag:
Kunstsammlungen der Veste Coburg

Vom einfachen Leben

Ein Besuch bei Gustav und Renate Luthardt.
von Kathrin Blechschmidt

Im Hospizverein begleiten wir Menschen, damit sie wieder Kraft schöpfen können. Ein Weg dorthin kann der sein, sich auf die wesentlichen Dinge im Leben zu konzentrieren. Wie man Kraft aus der Natur schöpfen kann, an altes Wissen anknüpft und damit Krankheiten und seelische Wunden heilt – das interessiert mich sehr. Es bedeutet für mich, nach der langen schweren Corona-Zeit wieder ins Gleichgewicht zu finden. Wie gerufen kommt da ein Besuch bei Gustav und Renate Luthardt aus Mengersgereuth-Hämmern. Hier kann man lernen, was eine Rückbesinnung zur Einfachheit bedeuten kann.

Gustav Luthardt ist Holzschnitzer, Mundartdichter und Liedermacher – ein Naturtalent und weit über Südthüringen hinaus bekannt. Seine Kunstwerke sind Holz geformt oder mit dem Stift zu Papier gebracht. Zusammen mit seiner Frau Renate ist es ihm ein Anliegen, den Menschen sein altes Handwerk wieder nahe zu bringen.

Man kann Gustav Luthardt in der Schnitzerstube, bei öffentlichen Auftritten und sogar im Fernsehen bewundern. Daneben verkauft er seine Holz-Arbeiten und nimmt auch Aufträge entgegen. Seine Geschichten und Gedichte werden in Anthologien und Mundartbüchern veröffentlicht.

„Bleibt hier die Zeit stehen?“

Bei Familie Luthardt begrüßen mich im Garten große Holz-Figuren. Ich sehe einen Kräutergarten und Holzbänke zum „Einfach-nur-dasitzen“. Durch das Fenster zur Schnitzerstube erblicke ich jede Menge Holz-Tiere, ob groß ob klein, Hunde, Katzen, Käfer, Hühner, Gänse und sogar richtige Würste – zum „Reinbeißen“ schön. „Alles selbst geschnitzt!“, sagt Gustav Luthardt. Ich bin überwältigt und kann die Welt plötzlich wieder mit Kinderaugen sehen. Bleibt hier die Zeit stehen?

Gustav und Renate Luthard

Ich nehme Platz am großen Tisch im Wohnzimmer. Ein Strauß Wiesenblumen steht darauf, am Fenster erblicke ich ein schwarz-weiß gepunktetes Holzschaukelpferd – für die Enkel Emma und Franz zum Spielen. Ich esse Bärwurz-Quark und unterhalte mich mit Gustav und Renate Luthardt. Sie erzählen mir, dass die Corona-Zeit für sie nicht einfach war. Beide hatten mit der Krankheit zu kämpfen. Der Hausarzt musste nach Hause kommen, sie standen unter Quarantäne und die Kinder versorgten sie mit allem Nötigen. Lange Zeit vermissten sie das Mundharmonika-Spiel mit Freunden. Die Angst steckt ihnen noch in den Gliedern, nur langsam tasteten sie sich zurück ins Leben. Täglich trainieren sie nun, gehen jeden Tag ein paar Schritte mehr. Nicht zuletzt habe ihnen ihre Liebe zur Natur und zu den Kräutern geholfen, um wieder auf die Beine

zu kommen. Wie haben sie das gemacht? Die Hausapotheke besteht aus erstaunlich wenigen Fläschchen: Johanniskrautöl, Arnika, Propolis-Tinktur und Magnesium für die Muskeln. Tees sorgen für das Wohlbefinden, zum Beispiel aus selbst gepflückten Brombeer-, Heidelbeer- und Himbeerblättern. Dazu kommt Weißdorn, Johanniskraut und Bärwurz.

Es muss aber auch an der Lebensweise und Ernährung liegen. Gustav Luthardt ist ein Frühaufsteher. Um sechs Uhr morgens trinkt er seinen Brennnessel-Tee. Dann geht er in die Werkstatt. Dort wird der Ofen angeschürt, dort wird das Essen gekocht und Kuchen gebacken. Zum Frühstück gibt es rohes Sauerkraut mit geschnittenen Äpfeln, Möhren, Kümmel und Leinöl sowie das ganze Jahr über Löwenzahnsalat mit Kräutern der Saison, darunter Giersch und Vogelmiere. Zum Mittagessen kochen die Luthardts nach alten Rezepten, wie zu Omas Zeiten. „Kein Fertig-Zeug, alles selbst zubereitet!“ betonen sie. Da gibt es Heringe und Pellkartoffeln oder Brennnesselsuppe.

Die Luthards sind umgeben von selbstgemachten Dingen.

„Kein Fertig-Zeug, alles selbst zubereitet.“

Sonntags stehen die traditionellen Kartoffelklöße mit Braten auf dem Tisch. Zum Abendbrot essen sie meist Brot mit Wurst oder Käse, dazu einen Salat. Zum Abschluss gibt es einen Kräuterschnaps – selbstgemachten Johanniskraut-Likör – der regt die Verdauung an.

Am Abend spielen Gustav und Renate Luthardt gerne Rommé. Manchmal sitzen sie im Garten beisammen und hören den Vögeln zu. Und am nächsten Morgen? Beginnt mit Brennnessel-Tee ein neuer Tag – vielleicht ein Tag voller wesentlicher Dinge.

Kathrin Blechschmidt
Hospizbegleiterin

Letzte-Hilfe-Kurs

Am Ende des Lebens einander beistehen

Wir bereiten uns auf alles gut vor. Für eine bevorstehende Geburt besuchen wir Geburtsvorbereitungskurse. Eine Hochzeit wird akribisch und mit viel Hoffnungen und Freude geplant. Für unseren Beruf bilden wir uns aus und weiter. Ein elementares Thema klammern wir aber gerne aus, verschieben es auf später. Mit dem Sterben und dem Tod und auch der Trauer werden wir nicht gerne konfrontiert. Aber gerade davor können wir nicht weglaufen. Wir haben keine Wahl ob, sondern lediglich wie wir in dieser Situation agieren möchten.
Das Sterben eines nahestehenden Menschen macht uns oft hilflos. Früher vorhandenes, meist selbstverständliches Wissen zur Sterbebegleitung, ist verloren gegangen. Und damit auch unser Zutrauen, als Mensch und als Gesellschaft Sterbenden beistehen zu können. Das Sterben ist immer mehr in die Hände von Fachkräften und Institutionen übergegangen.
Sterbebegleitung ist aber keine Expertenwissenschaft, die gänzlich Institutionen überlassen werden muss. Sie ist auch in Familien und Nachbarschaft möglich und nötig. Denn die meisten Menschen möchten zuhause sterben, begleitet von vertrauten Menschen. In den Letze-Hilfe-Kursen erfahren Menschen, was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können.

Zum Kurs gehören vier Themenblöcke:

- Sterben gehört zum Leben
- Vorsorgen und Entscheiden
- Leiden lindern
- Abschied nehmen

Was kostet die Teilnahme?
Es entstehen keine Kosten, Spenden sind erbeten

Für wen eignet sich der Kurs?
Der Kurs richtet sich an alle Interessierten. Es sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Wie ist der zeitliche Umfang?
Der Letzte-Hilfe-Kurs umfasst insgesamt 4 Stunden und kann an einem oder an zwei Terminen (je 2 Stunden) stattfinden.

Wann sind die nächsten Kurse?
Sa. 18. Sept., 10.00 bis 14.00 Uhr, Coburg
Fr. 4. Feb., 16.00 bis 20.00 Uhr, Coburg

Anmeldung & Information
Hospizverein Coburg e.V., Tel 09561-790533
mail@hospizverein-coburg.de
www.hospizverein-coburg.de

Treffen Sie uns an unserem Infotisch
Mittwoch, 22. September 2021
9.30 bis 13.00 Uhr
Demenztag in Rödental, Bürgerplatz

Samstag, 9. Oktober 2021
9.00 bis 13.00 Uhr
Welthospiztag, in der Spitalgasse Coburg

Donnerstag, 11. November 2021
17.00 bis 20.00 Uhr
Abendöffnung im Europäischen Museum für Modernes Glas, Rödental

Warst du denn auch brav?

Zur Möglichkeit der Selbstreflexion am Jahresende.
von Petra Els-Roschlau

„Warst du denn auch brav? – diese Frage erinnert uns an längst vergangene Kindheitstage. Der Nikolaus hatte, scheinbar das ganze Jahr über, alle unsere Taten akribisch notiert. Das bestätigten zumindest unsere Eltern, die damit zu jeder Jahreszeit und Gelegenheit, mehr oder weniger erfolgreich, drohen konnten. Spätestens Anfang Dezember steigt die Vorfreude auf die Vorweihnachtszeit. Pünktlich zum angekündigten Besuch des ehrenwerten Mannes mit dem langen Bart und der unvermeidlichen Frage regte sich aber auch gerne eine gewisse Unsicherheit, gepaart mit schlechtem Gewissen. War ich wirklich brav? Was habe ich das ganze Jahr über eigentlich so gemacht?
Was uns als Kind vielleicht ängstigte und irritierte, kann uns heute eine große Orientierungshilfe sein. Wenn die Tage wieder kürzer werden und das Jahr sich dem Ende neigt, können wir die Ruhe für uns nutzen. Nicht als Zeit der Reue oder als Jahresbilanz, sondern als Chance zur Rückbesinnung und inneren Einkehr.

Ein altbackenes „Warst du denn auch brav?“ darf zu dieser Frage werden: „Warst du gut zu dir und zu anderen?“ Oder möglicherweise zu dieser: „Hast du dein Ziel schon erreicht oder hat es sich vielleicht verändert und muss neu formuliert werden?“ Vielleicht fragt man sich auch dies: „Welche Pläne und Wünsche willst du noch verwirklichen?“ Oder: „Bist du mit dir und den deinen in Harmonie?“ Ganz wichtig finde ich diese Frage „Lebst du ein lebenswertes Leben, welches dir gefällt und entspricht?“ Die Fragestellungen, Anliegen und Ideen sind so individuell und unzählig, wie die Menschen in ihrer Persönlichkeit einzigartig und vielfältig sind.
Wichtig ist es, sich mit seinem eigenen, gegenwärtigen Dasein aufmerksam zu beschäftigen. Es geschieht eine Art ureigene Biografiearbeit, bei der Vergangenes und Erfahrenes mit einfließt und bestenfalls dazu dient, sich seiner wahren Stärken bewusst zu werden, um diese in künftigen Handlungen für sich nutzen zu können. Leider lassen wir uns manchmal, sei es aus Gewohnheit oder durch äußere Zwänge, von außen steuern und verdrängen dabei zwangsläufig eigene Interessen, Neigungen und Sehnsüchte. In einem aufschiebenden “Später!” verharren diese Interessen, Neigungen und Sehnsüchte dann auf Dauer ungelebt.
Eine selbstreflektierende Rückschau zum Ende des Jahres darf gerne zu einer Regel werden, wie auch für viele Menschen Gebete oder eine Meditation zum Ende des Tages zum festen Ritual geworden sind.
Beides dient dazu, sich in innerer Ruhe seinen Sorgen, Ängsten, Bedürfnissen und Sehnsüchten besonnen und willentlich zu stellen und gedanklichen Raum zu geben. Selbsterkenntnisse zum Jahresende sind Momentaufnahmen des Ist-Zustandes, die in einem sich beständig wandelnden Prozess der Selbstreflexion einfließen, während

„Warst du gut zu dir und zu anderen?“

die Persönlichkeit mit Erfahrungen wächst und sich Relevanzen und Bedeutungen verändern – ein ganzes Leben lang. “Diese Seele hat Angst zu sterben, die niemals gelernt hat zu leben”, heißt es im Lied “The Rose”.
Auch Abschiede und Trauer sind Anlässe, den eigenen Platz im Leben zu hinterfragen und neu zu werten. Es sind die plötzlichen Schicksalsschläge und unabänderlich zu erwartenden Verluste, die uns ebenfalls mit unserer eigenen, unausweichlichen Vergänglichkeit konfrontieren, uns trostlos zurücklassen und gleichzeitig und schmerzhaft an verpasste oder längst verstrichene Chancen im Leben erinnern.
Eine ehrliche Innenschau und die Bereitschaft zur Lebenswegkorrektur oder Planänderung kann uns dieses Entsetzen leider nicht völlig nehmen. Wir können damit nicht beeinflussen, dass wir am Ende unserer Tage sterben werden. Und doch können wir sehr wohl tagtäglich und jedes Jahr aufs Neue bewusst darüber entscheiden, wie wir unser Leben bis dahin gestalten wollen.

Petra Els-Roschlau
Hospizbegleiterin

Mutig, nicht artig!

Das kennen wir alle aus unseren Kindertagen: Der Nikolaus fragt: Warst du auch brav? Dann wird ein Gedicht aufgesagt und man bekommt ein Geschenk. Ein braves Kind – welch ein Lob!

Was heißt das eigentlich: brav sein? Es heißt, das Kind gibt keine Widerrede, ist gehorsam, artig und lieb. Dabei hat das Wörtchen „brav“ im Ursprung eine ganz andere Bedeutung. Es kommt vom lateinischen „barbarus“ und bedeutete: „ausländisch, wild und mutig“. „Brav“ kam über die romanischen Sprachen in unseren Wortschatz. Also bedeutet „brav“ eigentlich: „mutig“, „stark“ und „tapfer“. Die deutsche Sprache hat dieses Wort zu „artig“, „lieb“, „alles machen, was verlangt wird“ umfunktioniert.

Stellen Sie sich einmal vor, zu Ihnen käme heute der Nikolaus und würde Ihnen die Frage stellen: Warst du brav? Nicht im Sinne von gehorsam, artig, lieb, sondern im ursprünglichen Sinn des Wortes: tapfer, mutig, stark? Was würde Ihnen da einfallen? (BBW/Red)

Neue Bücher

Poetische Auszeit – Entdeckt von Annette Hofbauer

Wir benötigen manchmal Auszeiten. Viele Menschen lesen daher gerne Gedichte, die rasch überflogen sind und dennoch im Kopf bleiben. Ein gutes Gedicht ist ein Kind der Seele. Es berührt, löst Gefühle aus, bleibt im Gedächtnis. Es lässt dich schmunzeln, nachdenken und wirkt lange nach. Mit ihrem ersten Gedichtband gelingt es der Coburger Autorin Karin Ellmer, solche Auszeiten für den Alltag zu schaffen. Dabei schreckt sie auch nicht vor ernsten Themen wie Tod und Sterben zurück.
Karin Ellmer ist es in ihren Gedichten gelungen, Erfahrungen und Geschichten so auf den Punkt zu bringen, dass sich viele in ihnen wiederfinden, man sie gar als Wegbegleiter, Ratgeber und Trostspender immer bei sich haben möchte. Wer ihr erstes Werk einmal in der Hand hatte, wird schnell feststellen, dass dieses kleine Buch weit mehr als nur eine Sammlung von Gedichten ist. Es bringt uns „nurso" einen Schritt weiter zu uns selbst.

Karin Ellmer, nurso – Alltagslyrik
erschienen bei Edition Aumann
ISBN 978 3 95626 070 4, 9,80 Euro

Lesen und ausruhen – Entdeckt von Karla Hahnemann

Können Sie es noch? Ich meine: ausruhen und entspannen. Wenn es Ihnen schwerfällt, sollten Sie nachdenklich werden! Ruhe ist wichtig, um nach einer stressigen Zeit wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Viele Menschen haben in unserer hektischen Gesellschaft Dauerstress, der bis zur Erschöpfung führen kann. Entspannung hat positiven Einfluss auf die Gesundheit. Das ist wissenschaftlich nachgewiesen.
Die besten Methoden für eine einfache Selbstfürsorge hat die Psychologin Claudia Hammond in einem Ranking vorgestellt. Zu den Top Ten der Methoden, um Ruhe zu finden, gehören Musikhören, Spazierengehen, Tagträumen.
Auf Platz Eins hat es Lesen geschafft! Das bestätige ich gerne! Es ist besonders entspannend, dieses Buch zu lesen. Unterhaltsam erzählt die Autorin über ihre eigenen Erfahrungen und präsentiert locker die Fakten. Es lohnt, sich die Zeit zum Lesen zu nehmen – und gleichzeitig dabei auszuruhen.

Claudia Hammond, Die Kunst des Ausruhens. Wie man echte Erholung findet, erschienen bei Dumont, ISBN 978 3 832 18149 9, 22 Euro

Ihr letztes gemeinsames Buch – Entdeckt von Karla Hahnemann

Müsste ich das Buch in drei Begriffen beschreiben, würde ich sagen, dass es darum geht: Menschlichkeit, Wärme und Ehrlichkeit.
Marilyn und Irvin Yalom, beides Wissenschaftler auf verschiedenen Gebieten, sind durch ihre wichtigen und literarischen Bücher bekannt geworden. Dies ist nun ihr ganz persönlicher Nachruf auf ihr reiches gemeinsames Leben.
Es ist die Geschichte des Ehepaares, das sich in frühen Jugendjahren verliebt, später eine Familie gründet und bis ins hohe Alter glücklich ist. Diese Liebesbeziehung, die von gegenseitigem Respekt, Wertschätzung, Fürsorge und Unterstützung geprägt ist, wird durch den Tod von Marilyn zerrissen. Der Tod kommt nicht plötzlich. Beide wissen, dass sie unheilbar krank ist. Deshalb schreiben sie ein letztes Buch gemeinsam über diese Zeit des Abschiednehmens.
Sie kämpft gegen ihre Krankheit, unterstützt ihn mit ihrem Erinnerungsvermögen und wird dadurch zur Hüterin der Erinnerungen.
Er kämpft mit seinen Gedächtnislücken und empfindet das Vergessen als eine Form des Todes, die im Leben stets gegenwärtig ist.
Ihm wird schmerzhaft klar, dass mit ihrem Tod auch er einen Teil seiner Vergangenheit verlieren wird. Diese Vergänglichkeit macht Angst.
Ich bin berührt von diesen ehrlichen Reflexionen und mit diesen beiden klugen Menschen tief traurig, dass sie voneinander Abschied nehmen müssen.

Irvin D. und Marilyn Yalom, Unzertrennlich
erschienen im btb-Verlag
ISBN 978 3 442 75921 7, 22 Euro

Buchtipps von:
Karla Hahnemann, Buchhändlerin
Karla Hahnemann ist Expertin für die Themen Spiritualität, Philosophie und Familie in der Coburger Buchhandlung Riemann

Impressum

Kontakt
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstraße 36
96450 Coburg
Tel. 09561 790533
mail@hospizverein-coburg.de
www.hospizverein-coburg.de

Spenden
Alle Hospizbegleiter und der gesamte Vorstand arbeiten ehrenamtlich und für alle Hilfesuchenden kostenlos. Unsere Arbeit ist ohne finanzielle Unterstützung nicht möglich. Der Verein ist gemeinnützig und finanziert sich überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Diese Spenden helfen Hospizbegleitern, die Lebensqualität der Sterbenden und ihrer Familien zu erhalten. Sie sorgen dafür, dass niemand einsam und alleine sterben muss und unterstützen Hinterbliebene in Zeiten der Trauer.

Spendenkonto
Hospizverein Coburg e.V.

Sparkasse Coburg-Lichtenfels
IBAN: DE86 7835 0000 0000 7616 19
BIC: BYLADEM1COB

VR-Bank Coburg eG.
IBAN: DE89 7836 0000 0003 9162 43
BIC: GENODEF1COS

Für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit danken wir der

KARIN SCHÖPF STIFTUNG

hospizverein coburg

Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstraße 36
96450 Coburg
Tel. 09561 790533
mail@hospizverein-coburg.de
Amtsgericht Coburg VR 749

Redaktion
Cornelia Stegner, Büro für Kommunikation

Gestaltung
Florian Bangert Gestaltung

Bildnachweis
Hospizverein Coburg, Annette Hofbauer, Pixabay, Ursula Herpich, Cornelia Stegner, Hagen Lehmann, Kathrin Blechschmidt, Caritas Hospiz Lebensraum, Tanja Sonnefeld, Kunstsammlungen der Veste Coburg, Edition Aumann, Dumont Verlag, btb-Verlag

Druck
DCT GmbH

Alle Urheberrechte dieser Publikation oder aus Teilen davon sind vorbehalten. Jede Verwendung oder Verwertung bedarf der Zustimmung des Hospizvereines Coburg e.V.. Der Inhalt dieses Heftes wurde sorgfältig geprüft. Dennoch übernehmen Autorinnen, Redaktion und Herausgeber keine Haftung für die Richtigkeit der Inhalte.